

Die Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit. Zentrale Befunde und Konsequenzen für Kirche und Schule/schulischen Religionsunterricht

VON
Friedrich Schweitzer

Abstract

In diesem Beitrag werden zentrale Befunde der ersten repräsentativen empirischen Studie unter KonfirmandInnen in Deutschland dargelegt. Davon ausgehend werden Konsequenzen für die Konfirmandenarbeit und Schule (schulischem Religionsunterricht) gezogen sowie generell das Verhältnis von schulischer Religionspädagogik und Gemeindepädagogik reflektiert. Die Studie zeigt z.B., dass hinsichtlich der Beteiligung die evangelische Konfirmandenarbeit ein Erfolgsmodell darstellt. Jedoch gibt es auch bedenkliche Befunde: Es verringert sich während der Konfirmandenzeit keineswegs der Anteil der Jugendlichen, die den Gottesdienst ohnehin als langweilig empfinden – im Gegenteil. Auch werden die Lebensfragen der KonfirmandInnen nur unzureichend aufgegriffen. Als Konsequenzen ergeben sich daraus u.a., dass die religiösen Einstellungen und Vorstellungen Jugendlicher auch im Rahmen von Konfirmandenarbeit konstitutiv beachtet werden müssen und dass unter Berücksichtigung der jeweiligen Spezifika eine engere Kooperation zwischen schulischem Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit sowie (kirchlicher) Jugendarbeit anzustreben ist.

Ich freue mich, hier die Möglichkeit zu haben, unsere aktuelle Studie zur Konfirmandenarbeit vorzustellen. Diese Studie, die in Kooperation mit zahlreichen Partnern im In- und Ausland durchgeführt werden konnte, stellt für mich tatsächlich einen Meilenstein dar. Erstmals wurde hier die Konfirmandenarbeit repräsentativ in der gesamten Bundesrepublik untersucht. Vor allem aber waren dabei, ebenfalls zum ersten Mal, sowohl die Jugendlichen als auch, über die Pfarrerinnen und Pfarrer hinaus, die Ehrenamtlichen einbezogen. Damit vollzieht die Studie von Anfang an einen subjektorientierten Ansatz in ihrer eigenen Methodologie nach.

Die Einschätzung als Meilenstein gilt natürlich vor allem im Blick auf die Pädagogik in der Gemeinde, aber die Ergebnisse sind, wie sich im Folgenden zeigen soll, durchaus auch im Blick auf Schule und Religionsunterricht bedeutsam, auch wenn sogleich festgehalten werden muss, dass die Konfirmandenarbeit für Schule und Religionsunterricht bislang kein Thema zu sein scheint. Auf jeden Fall aber haben die Befunde der Studie Implikationen für die gesamte Religionspädagogik, auch für die Religionsdidaktik des schulischen Religionsunterrichts.

Die Studie war kontextsensibel angelegt, auch wenn eine Repräsentativstudie naturgemäß quantitativ sein muss und insofern auf vorab festliegenden Fragen beruht, freilich mit einigen offenen Fragen. Die Studie fußt aber auf verschiedenen qualitativen Vorarbeiten, die in Münster – im ebenfalls beteiligten Comenius-Institut – und in Tübingen durchgeführt wurden. Darüber hinaus war ein bundesweit zusammengesetzter Beirat an der Erarbeitung der Befragungsinstrumente beteiligt, was u.a. im Blick auf ostdeutsche Erfahrungen bedeutsam war. Schließlich kamen dazu noch Impulse aus der internationalen Studie.

Dies erinnert auch daran, dass solche Studien nie das Ergebnis von Einzelarbeit sein können. Allein in Tübingen war ein ganzes Team damit beschäftigt – besonders erwähnt sei Wolfgang Ilg, der als Theologe und Psychologe in wesentlichen

Hinsichten zum Gelingen beigetragen hat – und darüber hinaus war eine große Anzahl von weiteren Kolleginnen und Kollegen in ganz Deutschland beteiligt.

Mein Beitrag umfasst zwei Hauptteile: Zunächst möchte ich in knapper Form die Studie selbst vorstellen und exemplarisch eine Reihe zentraler Ergebnisse berichten. Im zweiten Hauptteil soll es dann um Konsequenzen gehen, die aus dieser Studie im Blick auf Schule und Religionsunterricht zu ziehen sind. Am Ende soll ein knapper Ausblick stehen.

Zunächst ist noch festzuhalten, dass es sich genau genommen nicht um nur *eine* Studie handelt, sondern um *drei* Studien. Den Ausgangspunkt bildete eine Evaluationsuntersuchung in Württemberg, bei der es auch um den neu eingeführten KU 3 ging, den für Kinder im Grundschulalter (vor allem Klasse 3) angebotenen Teil der Konfirmandenarbeit. Daraus erwuchs weiterhin ein Diskussionsband zu Forschungsfragen und -perspektiven im Blick auf die Konfirmandenarbeit in Deutschland sowie in anderen Ländern. Die dabei entstandenen Arbeitsbeziehungen führten in einem weiteren Schritt zu der Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ und schließlich zu einer internationalen Studie „Confirmation Work in Europe“ in sieben europäischen Ländern (Dänemark, Deutschland, Finnland, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz). Derzeit im Druck befindet sich zudem ein praxisorientierter Band „Konfirmandenarbeit gestalten“, der in Zusammenarbeit wiederum mit zahlreichen Partnerinnen und Partnern erarbeitet wurde.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Veröffentlichungen:

SCHWEITZER, FRIEDRICH / ELSNBAST, VOLKER (Hg.) (2009), Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven, Gütersloh.

CRAMER, COLIN / ILG, WOLFGANG / SCHWEITZER, FRIEDRICH (2009), Reform von Konfirmandenarbeit – Wissenschaftlich begleitet. Eine Studie in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Gütersloh.

ILG, WOLFGANG / SCHWEITZER, FRIEDRICH / ELSNBAST, VOLKER in Zus. mit OTTE, MATTHIAS (2009), Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven. Mit Beiträgen aus den Landeskirchen, Gütersloh.

SCHWEITZER, FRIEDRICH / ILG, WOLFGANG / SIMOJOKI, HENRIK (eds.) (2010), Confirmation Work in Europe: Empirical Results, Experiences and Challenges. A Comparative Study in Seven Countries, Gütersloh.

BÖHME-LISCHEWSKI, THOMAS / ELSNBAST, VOLKER / HAESKE, CARSTEN / ILG, WOLFGANG / SCHWEITZER, FRIEDRICH (Hg.) (2010), Konfirmandenarbeit Gestalten. Perspektiven und Impulse für die Praxis aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland, Gütersloh (im Druck).

Im Folgenden beziehe ich mich vor allem auf die Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“.

1. „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ – Die Studie

Die Studie wurde über die Buchpublikationen hinaus bei zahlreichen Veranstaltungen vorgestellt, woraus eine ganze Reihe entsprechender Veröffentlichungen erwuchs. Im Folgenden orientiere ich mich an bereits vorliegenden Veröffentlichungen (insofern ist Wolfgang Ilg vielfach als Mitautor dazuzudenken). Weiterführende Literaturverweise finden sich ebenfalls in den genannten Veröffentlichungen.

1.1 *Reform der Konfirmandenarbeit als Horizont*

Unsere Studie steht im Horizont eines weitreichenden Wandels, der als Übergang *vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit* beschrieben werden kann. Dieser Wandel ist seit rund 40 Jahren im Gange: Aus einer Veranstaltung, die sich in Form und Inhalt an den Schulunterricht vergangener Tage anlehnte, soll ein innovatives Bildungsangebot werden, das seine Impulse ebenso aus der Jugendarbeit bezieht wie aus einem veränderten Verständnis von Schule.

Dieses Ziel – *Konfirmandenarbeit* – verlangt geradezu nach einer Fundierung durch sozialwissenschaftlich-empirische Ergebnisse. Denn die Konfirmandenarbeit zielt auf einen „Perspektivenwechsel“ im Sinne eines reflektierten Bezugs auf die Kinder und Jugendlichen. Ein solcher Bezug lässt sich ohne Zuhilfenahme empirischer Befunde im Blick auf die Lebenswelten, Lebensorientierungen, Weltbilder und Weltzugänge von Kindern und Jugendlichen gar nicht realisieren. Insofern steht auch die Konfirmandenarbeit im Zeichen der religionspädagogischen „Wendung zur Empirie“. Und noch mehr ist die Konfirmandenarbeit angewiesen auf eine empirisch-wissenschaftliche Begleitung ihres eigenen Vollzugs, um auf diese Weise erkennen zu können, ob und mit welchem Erfolg der angestrebte Übergang zur Konfirmandenarbeit in der Praxis Einzug gehalten hat. Natürlich dürfen empirische Daten nicht im Sinne eines „empiristischen Fehlschlusses“ direkt in Desiderate künftiger Konzeptionsentwicklung umgemünzt werden. Die Qualität von Konfirmandenarbeit bemisst sich nicht nur an der Zufriedenheit der Jugendlichen, so wie auch die Einschaltquote von Fernsehsendungen kein geeignetes Maß für eine Qualitätsbeurteilung ist. Trotzdem wird eine Konfirmandenarbeit, die Jugendliche begeistern möchte, genau auf die Wahrnehmungen der Konfirmanden achten. Die konzeptionelle Weiterentwicklung der Konfirmandenarbeit verstehen wir als beständigen Reform- und Lernprozess, bei dem Erkenntnisse aus Praxis und Theorie aufs Engste in einander greifen.

1.2 *Konfirmandenarbeit – ein Erfolgsmodell mit Optimierungsmöglichkeiten*

Unsere Studie stellt der Konfirmandenarbeit insgesamt ein sehr gutes Zeugnis aus. Mit einer stabilen Beteiligungsquote von mehr als 90% der evangelischen Jugendlichen (das entspricht ca. 30% eines Gesamtjahrgangs der bundesdeutschen Bevölkerung) stellt die Konfirmandenarbeit einen der größten non-formalen Bildungsbereiche in Deutschland dar. Die positive Einschätzung ergibt sich aber nicht nur aus der stabil hohen Beteiligung, sondern aus der positiven Rückmeldung aller Beteiligten, der Jugendlichen ebenso wie der Eltern und der Mitarbeitenden.

Unsere Studie macht jedoch auch deutlich, dass es in manchen Hinsichten einen Optimierungsbedarf gibt, der gezielt angegangen werden muss. Darüber hinaus zeichnen sich neue Herausforderungen ab, auf die sich die Konfirmandenarbeit in

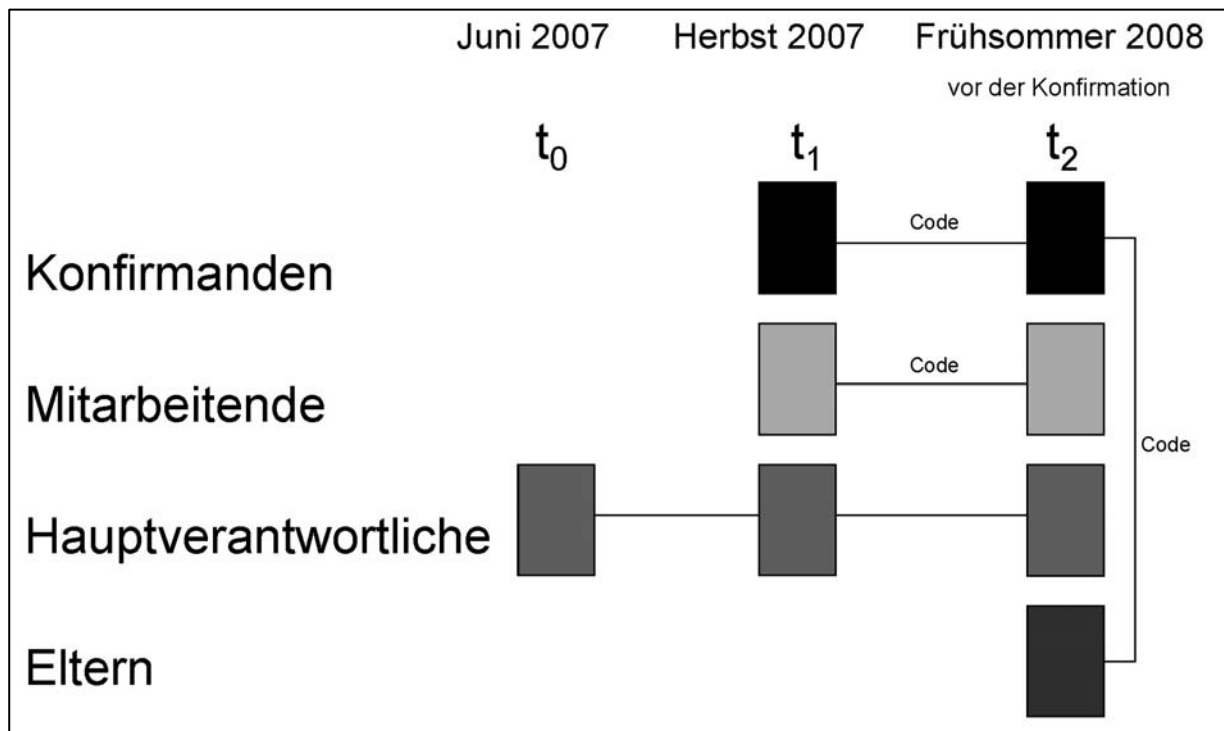
Zukunft einzustellen hat. Die Studie produziert nicht nur empirische Befunde, sondern wirft auch theologische und ekklesiologische Fragen auf.

Im Folgenden werden nach einer Darstellung der Methodik insbesondere diejenigen Ergebnisse berichtet, die mit Herausforderungen für die zukünftige Gestaltung von Konfirmandenarbeit verbunden sind.

1.3 Zur Durchführung der Untersuchung

Bei der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit handelt es sich um eine Fragebogen-Erhebung mit überwiegend geschlossenen Fragen. Dies ermöglicht es, eine Fülle von Themen bei einer großen Anzahl Befragter zu erheben. Das Befragungsschema in Abbildung 1 verdeutlicht den multiperspektivischen Zugang und die verschiedenen Befragungszeitpunkte. Insgesamt 11.000 Konfirmanden, 1.500 Mitarbeitende (darunter knapp die Hälfte Pfarrer/innen) sowie 5.700 Eltern beantworteten Fragebögen. Konfirmanden und Mitarbeitende gaben zu zwei Zeitpunkten Auskunft, so dass sich individuelle Entwicklungen von Einstellungen und Haltungen während der Konfirmandenzeit verfolgen lassen. Von den Hauptverantwortlichen der Gemeinden liegen darüber hinaus Daten zur Struktur der Gemeinde aus der Eingangsbefragung t_0 vor. Die Befragung zu Beginn und am Ende der Konfirmandenzeit erlaubt erste Einblicke in die Wirkungen dieser Arbeit und stellt insofern ein wichtiges Qualitätsmerkmal dar.

Abbildung 1: Befragungsschema der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit



Um Repräsentativität auf der Ebene aller Landeskirchen zu erreichen, wurden die Gemeinden durch ein strukturiertes Zufallsverfahren für die Beteiligung ausgelost. Aus 635 Kirchengemeinden (Rücklauf mehr als 50%) wurden ausgefüllte Fragebögen zurückgesandt. Um Ungleichverteilungen zwischen den Landeskirchen auszugleichen (beispielsweise den überproportionalen Einbezug ostdeutscher Gemeinden), wurden die Gesamtdaten auf der Ebene der EKD mit Gewichtungsfaktoren berechnet. Das so entstehende Bild gibt Auskunft über die „ganz normale Konfirmandenarbeit“. Neben der Berechnung auf EKD-Ebene wurden die Daten auch für jede der 22 beteiligten Landeskirchen ausgewertet. So treten erstmals Profile und besondere Herausforderungen der Konfirmandenarbeit einzelner Landeskirchen deutlich hervor.

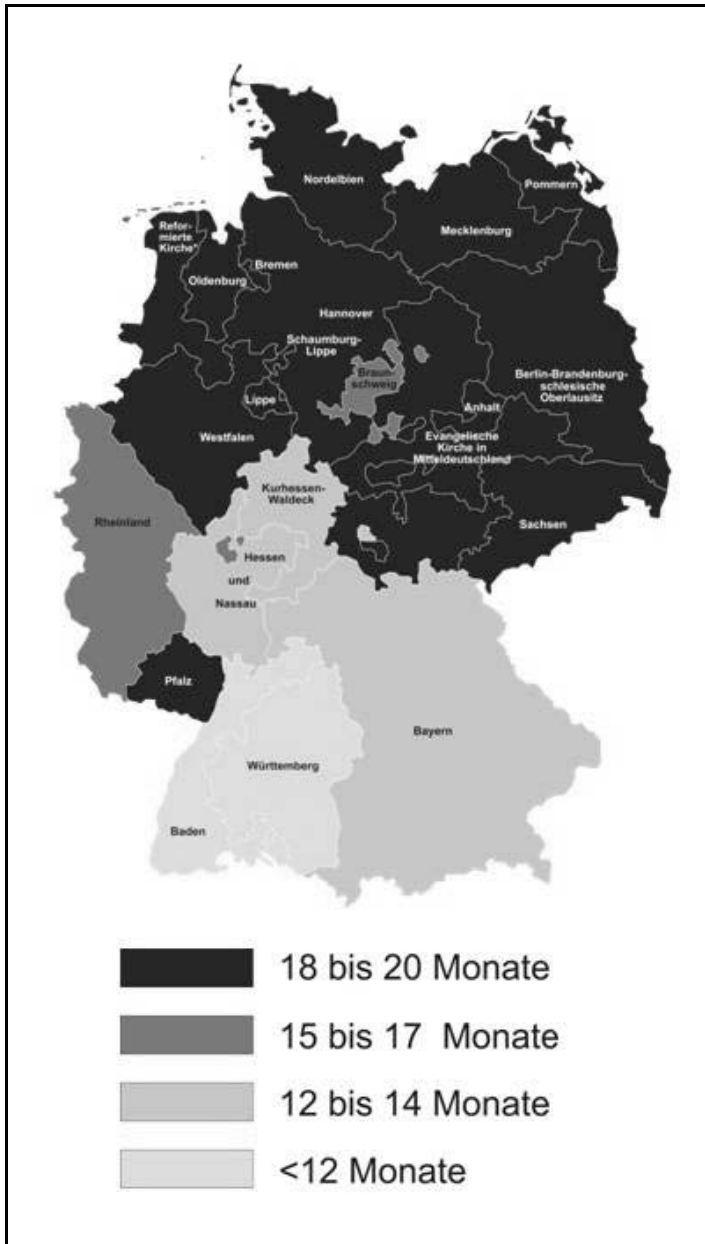
Aufgabe einer Grundlagenstudie ist es, ein möglichst umfassendes Bild zu gewinnen („Panoramastudie“). Deshalb sollten – ideal formuliert – alle bedeutsamen Aspekte berücksichtigt werden. Um diese Aspekte zu identifizieren, befragten wir zunächst in offenen Interviews Jugendliche sowie Pfarrer/innen und andere Expert/innen. Hier konnten wir u.a. auf die umfangreiche qualitative Vorarbeit vor allem im Württembergischen Forschungsprojekt aufbauen. Auch die Beratungen im Beirat und mit Experten aus Theologie und empirischen Sozialwissenschaften sowie der intensive Abstimmungsprozess mit den sechs Partnerländern haben dazu beigetragen, dass bei der Auswahl der Fragen eine große Bandbreite an Themen berücksichtigt ist.

Eine solche Grundlagenstudie kann naturgemäß nicht alle Fragen beantworten. Sie kann aber als Vorarbeit zu weiteren Untersuchungen, nicht zuletzt qualitativer Art, angesehen werden. Insofern ist es sehr erfreulich, dass andere Untersuchungen bereits durchgeführt werden und weitere Studien geplant sind.

1.4 Arbeitsformen und Mitarbeitende

Im Blick auf die Gestaltung der Konfirmandenzeit ist eine große Vielfalt zu beobachten, auch mit markanten Unterschieden zwischen einzelnen Landeskirchen. Das beginnt bei der *Dauer* der Konfirmandenzeit, die von neun Monaten bis zu 20 Monaten reicht. Hier gibt es einen deutlichen regionalen Trend: Insbesondere im Norden und Osten sind eineinhalb- bis zweijährige Modelle verbreitet, im Südwesten (Baden und Württemberg mit neun bzw. zehn Monaten) findet sich die kürzeste Dauer. Dabei sind allerdings auch die jeweils vorgeschriebenen Stundenkontingente zu bedenken – die absolut gesehen kürzeste Dauer bedeutet nicht notwendig, dass das Programm auch weniger Stunden umfasst.

Abbildung 2: Durchschnittliche Dauer der Konfirmandenzeit



Unterschiedlich sind auch die *Aktivitäten*, die ein Jugendlicher bis zur Konfirmation durchläuft. Überall aber gilt: Die Konfirmandenzeit beinhaltet viel mehr als lediglich „Unterrichtsstunden“ am Nachmittag. Gäbe es eine Gemeinde, die genau den Durchschnitt aller EKD-Gemeinden widerspiegelt, dann würde ein Jugendlicher während seiner Konfirmandenzeit dort Folgendes erleben:

- insgesamt 45 (Zeit-)Stunden „Unterricht“,
- 3 Tagesaktionen, zumeist als „Konfi-Samstage“
- einen Ausflug
- 1-2 Freizeiten bzw. Camps.

Insbesondere die *Freizeiten und Camps* sind zu einer tragenden Säule der Konfirmandenarbeit geworden und finden bei den Konfirmanden großen Anklang. 92% aller Kirchengemeinden in der Befragung führen mindestens eine Freizeit pro Jahrgang durch. Im Rückblick stellen für viele Konfirmanden die Freizeiten einen Höhepunkt der Konfirmandenzeit dar. Das gemeinsame Unterwegs-Sein ermöglicht intensive Erfahrungen sowohl im Blick auf Gemeinschaft als auch auf Spiritualität. Die Gesamtzufriedenheit mit der Konfirmandenzeit steigt mit der Dauer der Camps, die in Einzelfällen mehrere Wochen betragen kann.

Andere Arbeitsformen dagegen haben sich noch immer nur in der Minderzahl der Gemeinden etabliert: Ein *Gemeindepraktikum* etwa findet nur in 38% der Gemeinden statt (im Osten fast überhaupt nicht!), gemeinsame Aktivitäten mit der *Jugendarbeit* nur in 42%.

Die Studie belegt eindrücklich den gewachsenen Stellenwert *ehrenamtlicher Mitarbeit*: Jedes Jahr sind ca. 60.000 Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit tätig, die meisten von ihnen nur wenige Jahre älter als die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Ehrenamtliche sind insbesondere bei den Sonderaktionen außerhalb des regulären „Unterrichts“ dabei; ein regelmäßiges Engagement an den Unterrichtsnachmittagen dagegen tritt zunehmend in Konkurrenz mit der Schule (G8; Ganztagschule) oder anderen Aktivitäten. Die Ehrenamtlichen sind in ihrer Person oftmals eine wichtige Verknüpfungsstelle zu Angeboten der Jugendarbeit. Deutlich wird allerdings auch der hohe Fortbildungsbedarf: Jeder zweite Konfi-Teamer hat weder Schulungen für Konfirmanden- noch für Jugendarbeit absolviert.

Interessant ist an dieser Stelle eine Erfahrung aus dem internationalen Projekt. Besonders die finnischen Kollegen konnten nicht nachvollziehen, dass in der Konfirmandenarbeit in Deutschland so selten *Jugendreferent/innen* aktiv sind, obwohl es solche in vielen Regionen gibt. In Finnland ist die Konfirmandenarbeit eng vernetzt mit der Jugendarbeit. Die Tatsache, dass dort nach der Konfirmation ein Drittel (!) aller Konfirmanden mit dem Ausbildungskurs für Nachwuchs-Ehrenamtliche beginnt, zeigt eine Möglichkeit, wie die Anschlusslosigkeit der Konfirmandenarbeit überwunden werden könnte.

1.5 Inhaltliche Herausforderungen

Für Jugendliche und Eltern liegt im *Konfirmationsfest* eine wesentliche Motivation für die Teilnahme an der Konfirmandenzeit. Auf die Frage „Wie wird das Konfirmationsfest in Ihrer Familie gefeiert?“ kreuzten mehr als drei Viertel der befragten Eltern die stärkste Antwortmöglichkeit an: „als eines der wichtigsten Feste im Leben meines Kindes“. Die Konfirmandenzeit kann und will jedoch mehr sein als lediglich die Eintrittskarte zum großen Fest. Wenn der Eigenwert der

Konfirmandenzeit deutlich werden soll, liegt eine inhaltliche Herausforderung darin, die *Lebensrelevanz* der behandelten Themen zu verstärken. Hier besteht bislang noch ein Mangel. Denn die inhaltliche Qualität trägt statistisch gesehen sehr stark zur Gesamtzufriedenheit bei. So sollten die geringen Antwortquoten der Jugendlichen zu den folgenden beiden Aussagen zu denken geben:

In der Konfi-Zeit

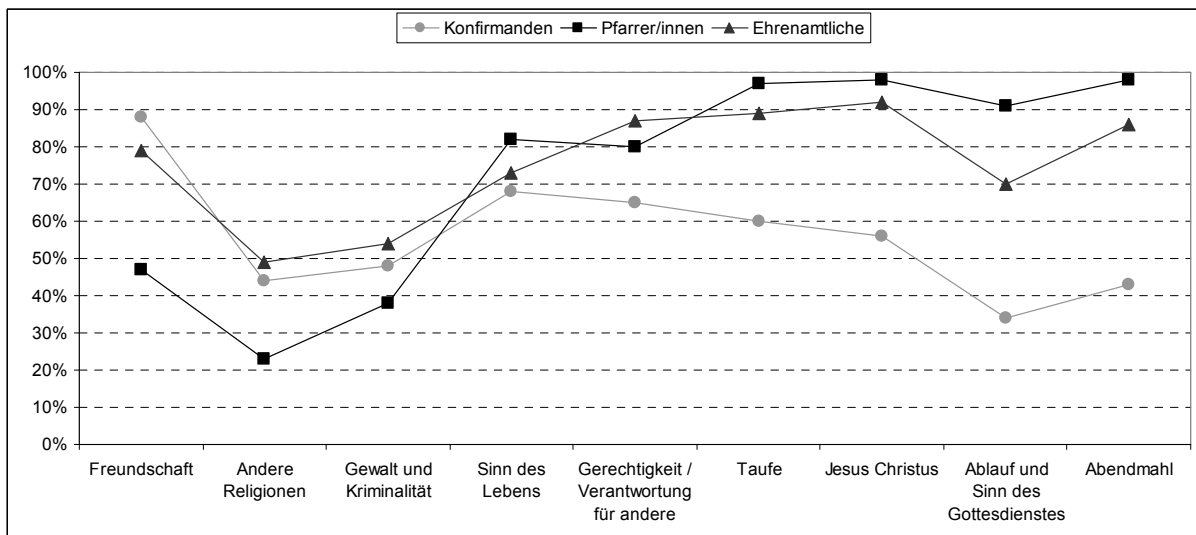
- konnten wir die Themen, die behandelt wurden, mitbestimmen: 29%.
- kamen auch meine Glaubensfragen zur Sprache: 34%.

Demnach fehlt es in den Augen der Jugendlichen einerseits an Mitbestimmungsmöglichkeiten, wie sie von den an die Jugendarbeit angelehnten Reformmodellen und Methoden eigentlich suggeriert werden, und es fehlt andererseits an einer lebensbedeutsamen Erschließung der Inhalte. Insbesondere da, wo Konfirmandenunterricht noch auf Auswendiglernen konzentriert ist, wird die Relevanz der Inhalte nicht deutlich. Ein Jugendlicher formuliert: „Man sollte mit dem Herzen glauben, nicht mit dem Gedächtnis“.

Beim ersten Befragungszeitpunkt wurde unter anderem gefragt, wie groß das Interesse an bestimmten Themen ist (Konfirmanden) bzw. für wie wichtig das Thema in der Konfirmandenarbeit gehalten wird (Mitarbeitende).

Abbildung 3 stellt die Antworten nebeneinander und schlüsselt dabei die Antworten von Pfarrer/innen und Ehrenamtlichen getrennt auf.

Abbildung 3: Wichtigkeit von Themen für die Konfirmandenarbeit



Anmerkungen: N≥11270 (Konfirmanden); N≥630 (Pfarrer/innen); N≥736 (Ehrenamtliche). Die Abfrage erfolgte auf einer 7-stufigen Skala. Angegeben ist der Anteil der Antworten im zustimmenden Bereich (Skalenpunkte 5, 6 und 7).

Dass die klassisch kirchlichen Themen bei den Konfirmanden nur auf verhaltenes Interesse stoßen, ist keine Überraschung – immerhin aber äußern mehr als die Hälfte der Jugendlichen Interesse an Themen wie „Jesus Christus“ und „Taufe“. Besondere Beachtung verdienen die Ergebnisse auf der linken Seite der Grafik: Das Thema „Freundschaft“ rangiert bei den Jugendlichen weit vor allen anderen, während die Pfarrer/innen es als wenig relevant erachten. Dabei wäre gerade dies (die Frage nach gelingenden Beziehungen, Gemeinschaft, Außenseitern, Umgang mit Unterschieden usw.) ein Thema, das lebensweltliche Fragen Jugendlicher mit Grundfragen des christlichen Glaubens zusammenbringen könnte und sich auch mit Erlebnissen in der Konfirmandengruppe verknüpfen ließe. Damit ist nicht gesagt, dass nun das Thema Freundschaft eine beherrschende Rolle einnehmen sollte. Dieses Thema steht vielmehr exemplarisch für die Aufgabe, lebensbezogene Themen aufzunehmen.

Ein ähnlicher Gewichtungsunterschied, allerdings auf niedrigerem Niveau, zeigt sich beim Thema „Andere Religionen“. Gerade die Pfarrerinnen und Pfarrer halten die Auseinandersetzung mit anderen Religionen für verzichtbar oder für delegierbar an den Religionsunterricht. In einer multireligiösen Situation kommt aber der Auseinandersetzung mit dem Glauben der anderen eine wichtige Bedeutung auch für die individuelle Glaubensentwicklung zu. Zudem muss die Kirche sagen können, warum man gerade evangelisch sein soll – in einer multireligiösen Gesellschaft versteht sich die Antwort auf diese Frage nicht mehr von selbst.

Die Ehrenamtlichen messen den Katechismus-Themen ebenfalls große Bedeutung bei – allerdings nicht in so deutlicher Abgrenzung zu lebensweltlichen Themen. Sie sind mit ihren Schwerpunktsetzungen näher an den Jugendlichen. Auf dem Weg zu einer lebensrelevanteren Konfirmandenarbeit könnte den Ehrenamtlichen daher eine wichtige Rolle im Sinne von „Themen-Scouts“ zukommen, die ein besonderes Gespür für die Interessen Jugendlicher haben. Die bleibende Herausforderung wird darin bestehen, die Grundlagen des christlichen Glaubens so zu vermitteln, dass diese sich mit den Fragen der Jugendlichen verknüpfen lassen.

1.6 Der Gottesdienst – ein neuralgischer Punkt

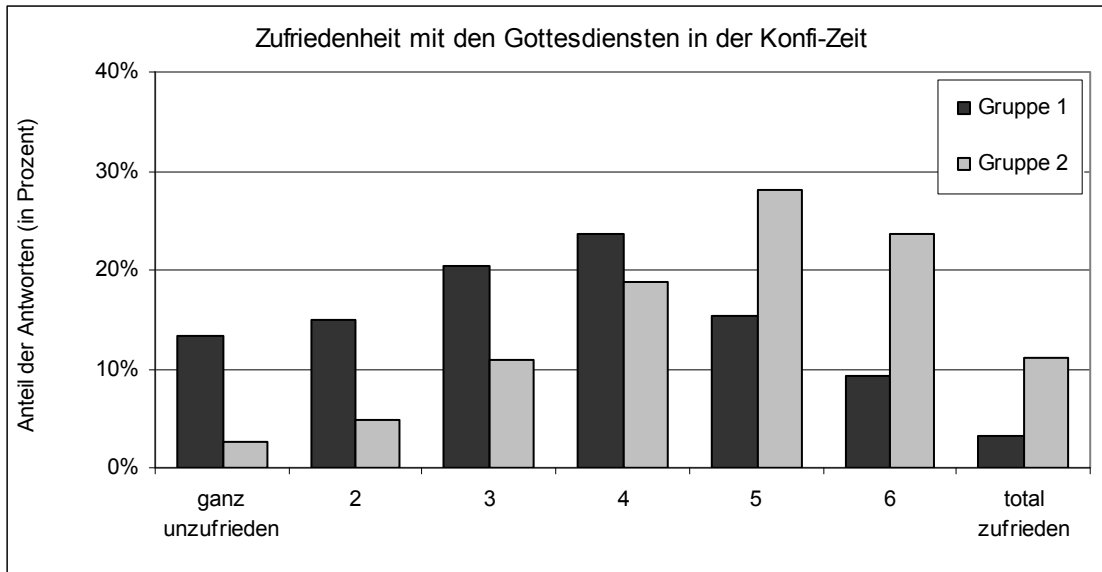
Einer der herausforderndsten Befunde betrifft den Gottesdienst. In fast allen Gemeinden gibt es die Pflicht zum Gottesdienstbesuch, zumeist bei 20 bis 25 Gottesdiensten in der Konfirmandenzeit. Dies unterstreicht, dass der Gottesdienst eine zentrale Bedeutung haben soll. Faktisch führt die Teilnahmeverpflichtung aber offenbar nicht zu dem erwünschten Ergebnis – die Erfahrungen der Jugendlichen mit dem Gottesdienst müssen als ein neuralgischer Bereich bezeichnet werden, an dem dringend weitergearbeitet werden sollte.

Hier ist der Vergleich der Einstellungen, die zu beiden Erhebungszeitpunkten erhoben wurden, äußerst aufschlussreich. Eine Aussage dabei lautet „Gottesdienste sind meistens langweilig“. Knapp die Hälfte der Konfirmanden ist bei t_1 dieser Auffassung – und bei t_2 sind es nicht etwa weniger, sondern nochmals 5% mehr!

Auch wenn es nicht einfach ist, Jugendliche für den Gottesdienst zu begeistern, so ist die geringe – ja, die während der Konfi-Zeit abnehmende – Zufriedenheit mit dem Gottesdienst sicher kein Zustand, mit dem man sich einfach abfinden könnte oder müsste. Vielmehr verweisen unsere Daten auch auf einige Bedingungen dafür, dass und auf welche Weise die Wahrnehmung der Gottesdienste positiver werden kann.

Einigen Aufschluss erbringt der Vergleich mit zwei zusätzlichen Fragen, nämlich ob die Konfirmanden angeben, dass sie jugendgemäße Gottesdienste erlebt und Gottesdienste selbst mit vorbereitet haben. In Abbildung 4. wird die Zufriedenheit mit dem Gottesdienst verglichen zwischen solchen Konfirmanden, die beides bejahen, und solchen, die beides verneinen. Jugendgemäße Gestaltung zumindest einiger Gottesdienste, beispielsweise bei der Musik, und die Einbeziehung Jugendlicher in die Vorbereitung von Gottesdiensten tragen demnach erheblich zu einer verbesserten Wahrnehmung der Gottesdienste bei.

Abbildung 4: Vergleich der Gottesdienst-Zufriedenheit ohne/mit jugendgemäßen Gottesdiensten und ohne/mit eigener Mitgestaltung von Gottesdiensten



Gruppe 1 (N=1901): keine jugendgemäßen Gottesdienste; keine Gottesdienst-Mitgestaltung.
 Gruppe 2 (N=2702): jugendgemäße Gottesdienste und Gottesdienst-Mitgestaltung vorhanden.

2. Konsequenzen für Kirche und Schule/schulischen Religionsunterricht

An dieser Stelle soll es nicht um diejenigen Konsequenzen gehen, die für die Konfirmandenarbeit im engeren Sinne aus der Studie zu ziehen sind. Dazu haben wir im Jahr 2009 einen breiten Konsultationsprozess (mit mehreren Tagungen etwa in Berlin und in Loccum) durchgeführt. Derzeit befindet sich ein spezieller Band dazu im Druck „Konfirmandenarbeit gestalten“ (vgl. oben). In diesem Band finden sich zahlreiche Beiträge zu allen Fragen der Konfirmandenarbeit, die unter Beteiligung ebenfalls zahlreicher Multiplikatoren vor allem an den Religionspädagogischen Instituten der Landeskirchen, aber auch von Kolleginnen und Kollegen entstanden sind.

Im Unterschied dazu greife ich im Folgenden fünf Gesichtspunkte auf, die von allgemeinerer Bedeutung sind. Ich beginne mit einer noch recht unspezifischen Forderung:

2.1 Die religiösen Einstellungen von 13 - 14jährigen wahrnehmen!

Die Altersgruppe, von der hier die Rede ist – Konfirmandinnen und Konfirmanden oder eben Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 und 8 –, fällt in der Regel gleichsam durch die Maschen der Kinderforschung einerseits und der Jugendforschung andererseits. Viele Jugendstudien beginnen mit einem Alter von 14 oder 15 Jahren, während Kinderstudien sich besonders auf das erste Lebensjahrzehnt konzentrieren oder bestenfalls noch die 11 - 12jährigen in den Blick nehmen. Überaus selten ist es hingegen, dass die 13 - 14jährigen als eigene Altersgruppe ausgewiesen werden.

Insofern stellt die jetzt vorliegende Studie zur Konfirmandenarbeit mit ihrem zumindest für evangelische Jugendliche in diesem Alter repräsentativen Sample, das zugleich weit größer ist als das der meisten Jugendstudien, eine wichtige Ergänzung im Blick auf die religiösen Einstellungen von Jugendlichen dar. Die entsprechenden Befunde sollten sowohl für die Konfirmandenarbeit als auch für den schulischen Religionsunterricht genutzt werden.

Die aktuelle Shell-Studie von 2010 beispielsweise arbeitet mit einem Gesamtsample von nur 2.500 Jugendlichen. Dabei sollen evangelische und katholische Jugendliche, aber auch Jugendliche mit anderer Religionszugehörigkeit und konfessionslose Jugendliche berücksichtigt werden, was für die evangelischen Jugendlichen eine Samplegröße von ca. 800 Personen (oder durchschnittlich 60 bis 70 Jugendliche pro Bundesland!) bedeutet. Dem stehen in der Bundesweiten Studie 11.000 Jugendliche gegenüber.

2.2 Glaubensüberzeugungen und Fragen der Jugendlichen als Ausgangspunkt für Lehr- und Lernprozesse aufnehmen!

Die Bundesweite Untersuchung zur Konfirmandenarbeit stellt eine Grundlagenstudie dar, die über zahlreiche Aspekte informiert. Sie schließt auch eine Reihe von Fragen zu den religiösen Einstellungen Jugendlicher ein, die im vorliegenden Zusammenhang von besonderem Interesse sind, beispielsweise Items wie folgende:

- Die Welt ist von Gott erschaffen
- Es gibt ein Leben nach dem Tod
- Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns
- Jesus ist auferstanden
- Ich glaube an Gott
- Ich versuche, nach den Zehn Geboten zu leben u.a.m.

Insgesamt sind es zwölf Items in diesem Bereich, die den Jugendlichen beim ersten Befragungszeitpunkt vorgelegt wurden. Im Blick auf Religion und Glaube fanden nur zwei Aussagen Zustimmung auf einem Niveau von etwa zwei Drittel: „Ich glaube an Gott“ sowie „Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns“. Demnach ist der Glaube an einen freundlichen Gott, der sich liebevoll um alle Menschen kümmert, bei den Jugendlichen weit verbreitet. Nur etwa die Hälfte der Jugendlichen stimmt hingegen den Aussagen zu: „Die Welt ist von Gott erschaffen“, „Es gibt ein Leben nach dem Tod“, „Jesus ist auferstanden“. Dies unterstreicht, dass es sich bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden in religiöser Hinsicht keineswegs um eine homogene Gruppe handelt, sondern dass mit unterschiedlichen Einstellungen zu rechnen ist – so wie dies auch für den Religionsunterricht der Schule gilt. Die manchmal in der Literatur zu findende Annahme, in der Gemeinde habe man es nur mit Jugendlichen zu tun, die ihr Einverständnis zum Glauben gegeben haben, geht demnach an der Realität deutlich vorbei.

Interessant sind auch die Fragen im Blick auf die Kirche. Hier ergibt sich zunächst ein positives Bild – etwa bei dem Item „Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen“ (70 Prozent Zustimmung). Im Blick auf das eigene Verhältnis zu dieser Kirche hingegen strahlt dieses positive Bild allerdings nur wenig aus. Dass es „für mich wichtig“ ist, „zur Kirche zu gehören“, bejahen nur 39 Prozent, und Antworten auf „Die Fragen die mich wirklich bewegen“, erwarten von der Kirche nur 34 Prozent der

Jugendlichen. Eindrücklich – weil von diesen Befunden aus nicht zu erwarten gewesen – ist wiederum die Zustimmung zu der Aussage „Falls ich später mal Kinder habe, will ich sie taufen lassen“ mit 87 Prozent – ein Antwortverhalten, das die bleibende Bedeutung einer Kasualbegleitung belegt. Auch an anderen Stellen erweist sich das Thema Taufe, wie bereits gesehen, für die Konfirmanden als überraschend wichtig: So gehört die Aussage „Weil ich getauft bin“ zu einem der wichtigsten Anmeldegründe, und auch bei der Frage nach Themen die während der Konfirmandenzeit für die Jugendlichen von Interesse wären, benennen 60 Prozent die Taufe (während das Abendmahl beispielsweise nur das Interesse von 43 Prozent der Jugendlichen findet).

Ist die Konfirmandenarbeit eine Hinführung zum Glauben? Ist sie gar, wie manche ausländische Kollegen bei der Unterscheidung zwischen *education* und *nurture* suggerieren, eine Art der Indoktrination? Die Veränderungen bei den religiösen Einstellungen während der Konfirmandenzeit sind, unseren Befunden zufolge, insgesamt eher gering. Dies bedeutet auch, dass die Ablehnung der Aussage „Ich glaube an Gott“ (ca. 15 Prozent der Befragten) auch am Ende der Konfirmandenzeit bestehen bleibt. Solche Wahrnehmungen sprechen dafür, auch die Konfirmandenarbeit als ein Bildungsangebot anzusehen, das sich in dieser Hinsicht – als Glaubensunterricht – vom Religionsunterricht der Schule weniger unterscheidet, als vielfach angenommen wird.

2.3 *Isolation, Konkurrenz und Vernetzung*

Diesen Aspekt habe ich nicht als Imperativ formuliert, weil ich auf die Spannung zwischen diesen verschiedenen Möglichkeiten hinweisen will. Dabei nehme ich über Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht hinaus auch die Jugendarbeit mit in den Blick.

Bislang herrscht eindeutig die Haltung der Isolation vor – jedes der drei Arbeitsfelder, Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit, versteht sich gleichsam als autonom und konzentriert sich auf sich selbst –, aber zugleich werden Konkurrenzphänomene häufiger. Bekanntlich trifft dies schon seit längerer Zeit auf das Verhältnis zwischen Schule und Jugendarbeit zu. Die Jugendarbeit leidet darunter, dass die den Jugendlichen zur Verfügung stehenden Zeitfenster in der Freizeit immer kleiner werden.

In der Konfirmandenarbeitsstudie und bei deren Rezeption begegnete uns immer wieder der Hinweis auf die Schule, die eine erfolgreiche Konfirmandenarbeit zunehmend schwerer mache. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle:

- Erstens findet sich die Wahrnehmung, dass die Schule sich zeitlich weiter ausdehnt, indem sie zur Ganztagschule wird oder jedenfalls Ganztagsangebote macht. Damit gerate die Konfirmandenarbeit vor allem in den Bundesländern, in denen es keine entsprechenden Freistellungsregelungen gibt, in eine ähnliche Situation wie die Jugendarbeit, im Kampf um die kleiner werdenden Zeitfenster.
- Zweitens wird davon berichtet, dass die Schule die Jugendlichen zunehmend auspowere, so dass man in der Zeit nach der Schule eigentlich kaum mehr etwas mit ihnen anfangen kann, vor allem nicht im Sinne von Lernprozessen.
- Drittens – dies ist ein Stückweit neu und besonders wichtig – wird es durch die Veränderungen der Schule auch schwieriger, ehrenamtliche Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zu finden. Der Studie zufolge engagieren

sich derzeit jedes Jahr 60.000 ehrenamtliche Mitarbeiter, zumeist selbst noch Jugendliche, in der Konfirmandenarbeit. Dieses Engagement ist für die Qualität der Konfirmandenarbeit offenbar von ganz entscheidender Bedeutung und zugleich eröffnen sich hier Möglichkeiten für eine Fortsetzung der kirchlichen Bildungsarbeit mit Jugendlichen nach der Konfirmation. Konfirmandenarbeit ist eines der großen gesellschaftlichen Lernfelder für ehrenamtliches oder zivilgesellschaftliches Engagement geworden! Es liegt auf der Hand, dass die Schule in dem Maße, in dem sie ein solches Engagement erschwert oder ausschließt, den Jugendlichen pädagogisch und religionspädagogisch höchst bedeutsame Lernmöglichkeiten aus der Hand nimmt.

Trotz solcher Konkurrenzen ist – der Studie zufolge – der Gedanke der Vernetzung in der Praxis aber noch wenig aufgenommen worden. Zu einer Kooperation zwischen Schule oder Religionsunterricht einerseits und Konfirmandenarbeit andererseits kommt es höchst selten und auch die Kooperation zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit stellt noch immer eine Ausnahme dar.

Das Fehlen einer weiterreichenden Kooperation zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit ist der Studie zufolge auch deshalb so bedauerlich, weil gerade die Zunahme des Interesses, sich an einer christlichen Jugendgruppe zu beteiligen, zu den wenigen ausgeprägten Wirkungen der Konfirmandenarbeit zählt. Sagen beim ersten Befragungszeitpunkt 18 Prozent der Jugendlichen, sie würden nach der Konfirmation gerne in eine kirchliche Jugendgruppe gehen, wächst dieser Anteil kurz vor der Konfirmation auf 26 Prozent an und liegt damit deutlich höher als die derzeitige faktische Teilnahme an der Jugendarbeit (etwa 10 Prozent). Hier bleibt ein Potential ungenutzt!

2.4 Die besonderen Chancen unterschiedlicher Lernorte nutzen!

Die Botschaft der Studie zur Konfirmandenarbeit erschöpft sich aber nicht in der Forderung nach Vernetzung, sie enthält auch Impulse zur verstärkten Nutzung der Potentiale unterschiedlicher Lernorte, in diesem Falle also der Gemeinde.

Dafür nenne ich an dieser Stelle nur drei Beispiele. Bereits erwähnt habe ich die Begegnung mit älteren Jugendlichen, die sich ehrenamtlich engagieren. Im Unterschied zum schulischen Klassenverband mit einer Altershomogenität liegt hier ein klares Profilvermerkmal der Konfirmandenarbeit. Ähnliches gilt auch für die Erfahrungen in der Gruppe, die für die Konfirmanden eine erwartbar große Rolle spielt. Zusammen mit den Aspekten Freizeiten, Spaß und „pädagogisches Personal“, also Pfarrerinnen und andere Mitarbeiter, ist die Zufriedenheit bei dem Aspekt Gemeinschaft besonders hoch. Auch die Regressionsanalyse bestätigt dieses Bild, wobei hier interessanterweise auch deutlich wird, dass die Themen oder Inhalte ähnlich stark zur Gesamtzufriedenheit beitragen wie der Faktor Spaß. Auch die Konfirmandenarbeit ist nicht nur eine Frage von Beziehungen oder Gruppenzugehörigkeit! Ein drittes Beispiel für Profilierungsmöglichkeiten des Lernorts Gemeinde sind die sog. Konfi-Camps, die in gemeindeübergreifender Form mit einer oder mehr Übernachtungen durchgeführt werden. In einzelnen Gemeinden oder Landeskirchen, aber auch beispielsweise in Finnland oder Schweden sind die Camps inzwischen sogar zu einer dominanten Organisationsform für die Konfirmandenarbeit geworden. Dabei zeigen die Befunde, dass die Gesamtzufriedenheit bei den Jugendlichen mit der Länge solcher Camps deutlich ansteigt. Interessanterweise geht diese Zufriedenheit auch in diesem Falle nicht auf

Kosten der Inhalte. Eher könnte man von einem korrelativen Verhältnis sprechen, so dass beides, Zufriedenheit und Lernerfahrungen, gleichermaßen zunimmt.

Solche Beispiele sprechen dafür, dass das Ziel einer Vernetzung gewiss nicht darin bestehen kann, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Angeboten – Jugendarbeit, Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit – aufzugeben oder einzuebnen. Vernetzung setzt auch unterschiedliche Profile voraus.

2.5 Neuralgischen Erfahrungen nicht ausweichen: Gottesdienst, kirchliche Deutungskompetenz, religiöse Pluralität!

In der Studie werden vor allem zwei Bezüge als neuralgische Punkte herausgestellt. Ich füge hier noch einen dritten mit hinzu, der ebenfalls in den Befunden aufscheint.

Dass Gottesdienste von den Jugendlichen, die sie während ihrer Konfirmandenzeit pflichtgemäß besuchen mussten, als langweilig wahrgenommen werden, mag nicht überraschen. Als neuralgisch ist dieser Aspekt deshalb anzusprechen, weil der Prozentsatz während der Konfirmandenzeit noch einmal zunimmt. Zu Beginn der Konfirmandenzeit sind es 49 Prozent und bereits also knapp die Hälfte, am Ende der Konfirmandenzeit sind es mit 54 Prozent noch einmal signifikant mehr.

Ähnliche Probleme ergeben sich hinsichtlich der kirchlichen Deutungs- oder Orientierungskompetenz. Nur etwa ein Drittel der Jugendlichen stimmt der Aussage zu „Meine Glaubensfragen kamen zur Sprache“. Zugleich nimmt die Zahl derer, die sagen „Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort“ während der Konfirmandenzeit noch einmal zu: 34 Prozent sehen dies so, und weitere 25 Prozent sind hier neutral, was bedeutet, dass nur etwa zwei Fünftel der Jugendlichen der Kirche eine solche Deutungskompetenz zutrauen. Hier liegen weitreichende Anfragen an die Religionsdidaktik, denn offenbar gelingt es nicht, die christliche Tradition so zu erschließen, dass ihre Lebensbedeutsamkeit für die Jugendlichen erkennbar wird. Weiterhin wird man sich fragen müssen, ob dies nur für die Konfirmandenarbeit gilt oder auch für den Religionsunterricht.

Den dritten und letzten Aspekt haben wir im ersten Teil bereits berührt. Hier geht es um die Frage der Pluralität, in der Gestalt des Themas nicht-christliche Religionen. Von den Jugendlichen wird es deutlich stärker eingefordert als von den Hauptamtlichen. Die Pfarrerinnen und Pfarrer delegieren dieses Problem gerne an die Schule, während sie sich selbst mit christlichen Inhalten befassen wollen. Für die Jugendlichen leuchtet dies aber kaum ein – zumal sich die Frage stellt, ob die Lehrerinnen und Lehrer in der Schule Antworten auf die Frage nach der Position der Kirche geben und diese auch persönlich vertreten wollen.

3. Ausblick

Ich beschränke mich auf zwei Thesen, die für die Arbeit des AfR vielleicht von besonderem Interesse sein könnten.

1. Die Religionsdidaktik für den schulischen Religionsunterricht braucht eine Religionspädagogik, die über die Schule hinaus reicht.

Diese These ergibt sich unmittelbar aus dem Gesagten. Ganz offenbar ist das auch für den schulischen Religionsunterricht enorm bedeutsam zu wissen, was Jugendliche in religiöser Hinsicht und im Zusammenhang der Kirche außerhalb der Schule erfahren. Insofern sollten Informationen zur Konfirmandenarbeit auch Teil eines jeden religionspädagogischen Studiums sein, auch des Lehramts.

Die Gemeindepädagogik braucht die schulische Religionspädagogik als Partner.

In dieser These drehe ich die erste gleichsam um. Nicht nur die Schule und der schulische Religionsunterricht sind auf Kenntnisse aus gemeindepädagogischen Zusammenhängen angewiesen, sondern auch umgekehrt gilt, dass Gemeindepädagogik auf schulbezogene Kenntnisse angewiesen ist. Insofern gehört das Thema Schule auch in die Gemeindepädagogik und vor allem in die gemeindepädagogische Ausbildung auch dann, wenn die Studierenden keine schulische Tätigkeit übernehmen wollen.

So kann die Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit mit ihren Ergebnissen und Konsequenzen als Beispiel dafür stehen, wie sinnvoll eine engere Zusammenarbeit von Religionspädagogik in Gemeinde und Schule sein kann. Beide Seiten können davon profitieren – und nicht zuletzt die Kinder und Jugendlichen, um die es in beiden Fällen geht.

Dr. Friedrich Schweitzer, Professor für Praktische Theologie (Schwerpunkt Religionspädagogik) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen.